

DIE ANALYSE DER PARABEL *VOR DEM GESETZ* IN FRANZ KAFKA'S ROMAN *DER PROZESS*

Franz Kafka'nın Romanı *Duruşma*'da *Mahkeme'nin Önünde* Başlıklı Kısa Öykü'nün Çözümlemesi

Hüseyin ARAK

Zusammenfassung

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist die Analyse der Parabel *Vor dem Gesetz*. Diese Parabel wurde von Franz Kafka selbst separat herausgegeben. Später wurde sie in den Roman *Der Prozess* eingegliedert und nach Kafkas Tod von Max Brod veröffentlicht.

In dieser Arbeit wird zunächst das Wort *Parabel* detailliert definiert. Als nächstes wird die Parabel *Vor dem Gesetz* analysiert. Abschliessend wird die Stellung der Parabel im ganzen Werk untersucht. Wie in vielen Werken Kafkas der Fall ist, sehen wir im Vordergrund der Parabel Ausweglosigkeit des Ichs, die Entfremdung und Unterdrückung des Individuums.

Schlüsselwörter: Kafka, Parabel, Gesetz, Türhüter

Özet

Bu çalışmanın amacı, *Mahkeme'nin Önünde* başlıklı mesel'in çözümlemesidir. Bu kısa öykü bizzat Franz Kafka tarafından bağımsız olarak yayımlanmıştır. Daha sonra *Duruşma* başlıklı romana eklenmiş ve Kafka'nın ölümünden sonra Max Brod tarafından yayımlanmıştır.

Bu çalışmada öncelikle *mesel* (parabol, temsil, kısa öykü) sözcüğü ayrıntılı şekilde tanımlanmaktadır. Daha sonra *Mahkeme Önünde*'nin hikâyesi çözümlemektedir. Son olarak kısa öykünün tüm eser içindeki yeri irdelenmektedir. Kafka'nın birçok eserinde olduğu gibi burada da ben'in çaresizliği, bireyin yabancılaşması ve baskı altına alınması ön plandadır.

Anahtar Kelimeler: Kafka, mesel, mahkeme, muhafız

0.Einführung

Seit dem Tod des jüdischen Autors Franz Kafka sind heute 85 Jahre vergangen. Seine Werke beeinflussen auch die neuen Generationen unserer Zeit. Diese anhaltende Wirkung seiner Werke verdanken wir der Deutungsoffenheit, Figurenkonzeption und Weltsicht Kafkas. Die zeitgenössischen Rezipienten können unter dem Einfluss des Dekonstruktivismus von Derrida andere Auslegungen seiner Werke durchführen.

Der folgende Beitrag wird nur einer von vielen Auslegungsversuchen sein, Kafkas Parabel *Vor dem Gesetz* im Roman *Der Prozess* zu verstehen. Diese Parabel wird Josef K. vom Geistlichen (Gefängniskaplan) *Im Dom* Kapitel auf den Seiten 182-183 erzählt. Sie wird oft als die Parabel *Vor dem Gesetz* oder auch als *Türhüterlegende* bezeichnet.

Beim Schreiben des Romans *Der Prozess* (1914-15 niedergeschrieben, 1925 von Max Brod veröffentlicht) war Kafka im Jahre 1914 in eine Schaffenskrise geraten. Um seine Probleme (die Auflösung seiner sechswöchigen Verlobung mit Felice Bauer) sich selbst zu klären, schrieb er *Vor dem Gesetz* (Vgl. Kluge 1974: 520; Witte 1982: 292). Im Roman wird der Parabel eine wichtige Rolle gewidmet. Hier entwickelte Kafka zum ersten Mal die typisch *kafkaeske* Parabelform, deren Ende offen gelassen ist. Nach Birgfeld zeigen die offenen parabolischen Kurztexte die Reflexionsstrukturen, die für Kafkas Parabel charakteristisch sind (Vgl. Birgfeld 2004: 24). Die Parabeln Kafkas (*Auf der Galerie*, *Die Heimkehr*), deren immer wiederkehrendes Thema die Unergründlichkeit des Daseins des Menschen ist, stammen aus religiösem Geist (Vgl. Birgfeld 2004: 24). Diese Parabel wird als ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis des Romans gesehen.

Bereits am 7. September 1915 wurde die Parabel in der unabhängigen jüdischen Wochenzeitschrift *Selbstwehr* (Nr.34) in Prag unter dem Namen *Vor dem Gesetz* gesondert veröffentlicht (Bost 2009: 66). Kafka hat die Legende aber auch als selbständigen Prosatext in den noch von ihm selbst veröffentlichten Sammelband *Der Landarzt* (1919) aufgenommen und damit seine Eigenständigkeit

bezeugt (Brod 1992: 322). Das aussagekräftigste Argument hierfür ist: Während Kafka am Leben war, hat er nur diese Geschichte selbst veröffentlicht. Der ganze Prozessroman wurde durch seinen Freund Max Brod herausgegeben (Witte 1982: 291). Nach Hoeppe's Ansicht äusserte sich Kafka über die Legende sehr zufrieden und man darf davon ausgehen, dass Kafka diese Erzählung als Kern seines geplanten Romanwerkes ansah, in dem das Grundproblem des Prozesses kondensiert dargelegt worden ist (Vgl. Hoeppe 2009). Die Parabel hat eine Schlüsselfunktion, weil sie die Täuschung, der die Hauptfigur K. in Bezug auf das Gericht unterliegt, veranschaulichen soll. Die Parabel von Kafka sollten an für sich die Auslegung der Geschichten erleichtern, aber bei Kafka erschweren sie noch mehr.

1. Die kurze Geschichte in der Parabel *Vor dem Gesetz*

Die Parabel entstammt aus der Rhetorik und hatte die Aufgabe, schwierige Zusammenhänge durch ein eingeschobenes Beispiel zu verbildlichen und verständlicher zu machen. Lange blieb sie ein Bestandteil der Predigt und der religiösen Lehrdichtung. Nach Best kann die Bedeutung von Parabel wörtlich folgenderweise definiert werden:

Gleichnishafte Rede als lehrhafte Erzählung, die bildhaft allgemein interessierenden Einzelfall darstellt und dem distanzierten erhellenden Überzeugen dient; wendet sich im Gegensatz zur Allegorie nicht an Eingeweihte, Wissende, sondern an Aufzuklärende (Best 1982: 364).

Die Parabel hat ihren Sinn nicht in der Geschichte selbst, sondern in dem, was ihr Inhalt bedeutet. Mit Hilfe der Parabel wird der Leser zum Denken, zum Nachdenken aufgefordert. Er soll das Bild durchschauen, die wahre Aussage erkennen und sein Verhalten entsprechend einrichten. Daher spricht man vom Aufforderungscharakter der Parabel.

Der 9. Kapitel des Romans *Der Prozess* heisst *Im Dom*. Hier führt Josef K. ein Gespräch mit dem Geistlichen. Der Geistliche, der zunächst unten an der Kanzel steht, besteigt diese. Aber es bleibt dunkel und still in dem leeren Dom. K. will den Dom verlassen, da wird er bei seinem Namen gerufen. Der Geistliche winkt ihn heran und K. eilt zur Kanzel. Dort kommt er mit dem Geistlichen, der wie sich später herausstellt, der Gefängniskaplan ist, in ein Gespräch über seinen Prozess. K. erfährt, dass es schlecht um den Ausgang seines Prozesses stehe und dass er für schuldig gehalten wird. Dann verlässt der Geistliche die Kanzel, setzt aber die Unterhaltung fort. Er warnt K. davor, sich in dem Gericht zu täuschen.

Die Parabel wird vom Geistlichen selbst dreimal gedeutet, ohne dass K. etwas mit diesen Deutungen anfangen kann. Über die Täuschung erzählt der Gefängniskaplan aus den einleitenden Schriften zum Gesetz die Parabel vom Türhüter. Die Parabel beginnt mit einer sachlichen Feststellung: „Vor dem Gesetz steht ein Türhüter. Zu diesem Türhüter kommt ein Mann vom Lande und bittet um Eintritt in das Gesetz“ (Kafka 1984: 182). *Der Mann vom Lande* bittet um Eintritt, d.h. um Teilnahme am Prozess. Aber der Türhüter lässt ihn nicht herein. Als er fragt, ob er später hinein dürfe, antwortet der Türhüter: „Es ist möglich“, sagt der Türhüter, „jetzt aber nicht“ (Kafka 1984: 182). In der *jetzt* Zeit scheint es keinen Zugang zum Gesetz zu geben. Zu einem späteren nicht näher zu fixierenden Zeitpunkt bleibt die Möglichkeit offen ins Gesetz hineinzutreten. Hier wird Josef K. vom Geistlichen mit dem *Mann vom Lande* identifiziert. Die Bezeichnung *Mann vom Lande* gewinnt einen schlüsselhaften Sinn für ihn, wenn man sie nämlich ins Hebräische übersetzt, wo sie *Am-ha'arez* heisst (Schoeps 1992). Schoeps definiert in seinem Lexikon das Wort als *Volk des Landes*. Als *Am-ha'arez* benimmt sich Josef K., wenn er dem Gericht gegenübertritt. Er ist unterwürfig, unsicher und fragt falsche Fragen und gibt rasche Antworten, denn er ist vor dem Gesetz ein hilfloser, primitiver Mensch, der nur begreift, was er mit Händen greifen, mit Sinnen fassen kann.

Ausserdem tritt der Türhüter zwischen Mann und Gesetz, wenn er behauptet, dem Mann den Eingang jetzt nicht gewähren zu können (Vgl. Kafka 1984: 182). Aber dieser Haltung widerspricht er auch selbst. Er schreitet zur Seite und gibt den Eintritt frei zu einem Gesetz, dessen Tor offen steht wie immer. Aber dann warnt er ihn auch: „Ich bin mächtig. Und ich bin nur der unterste Türhüter“ (Kafka 1984: 182). Hier wiederholt er beinahe die gleichen Wörter, die K. von dem Wächter im ersten Kapitel gehört hatte:

Wir sind niedrige Angestellte, die sich in einem Legitimationspapier kaum auskennen und die mit Ihrer Sache nichts anderes zu tun haben, als daß sie zehn Stunden täglich bei Ihnen Wache halten und dafür bezahlt werden (Kafka 1984: 11).

Der Türhüter in der Parabel wird im ersten Satz angeführt, der Mann vom Lande im zweiten Satz. Der Türhüter wird in allen Einzelheiten beschrieben *in seinem Pelzmantel, seine grosse Spitznase, den grossen, dünnen, schwarzen tatarischen Bart*, selbst *die Flöhe in seinem Pelzkragen* finden Erwähnung (Kafka 1984: 182). *Der Mann vom Lande* hingegen bleibt skizzenhaft, leer und ebenso eine Persönlichkeit wie K.. Im Lauf der kurzen, einseitigen Erzählung wird der Türhüter 21 Mal beim Namen genannt, der Mann nur neun Mal und davon erscheint er lediglich zweimal mit seinem vollen Titel als *Mann vom Lande*. Der Geistliche gibt in seiner Erzählung rein zahlenmässig dem Türhüter den Vorrang. Hoeppe vergleicht Josef K. und den *Mann vom Lande* folgenderweise:

Der Türhüter des Gleichnisses ähnelt dem Wächter des Romans auch darin, dass er den Fragenden teils mit der Grösse des Gerichts erschreckt, teils aber auch sich selbst durch den Hinweis auf seinen Vorgesetzten, aller Verantwortlichkeit entzieht. Die Doppelrolle des Türhüters wird deutlich, wenn wir uns seine Gestalt anschauen. Während er zu dem Mann spricht, kehrt er dem Gesetz den Rücken und verhört den Mann nur aus Routine. Von den Gegenständen, die er auf seine lange Reise zum Gesetz mitgenommen hat, scheut er nicht davor zurück, auch die kostbarsten als Bestechungsgeschenk zu verwenden. Der Türhüter nimmt diese zwar an, macht aber keine Anstalten, seine Haltung zu ändern (Hoeppe 2009).

Der Mann könnte eintreten, niemand, auch nicht der Türhüter, würde ihn daran hindern. Es gibt keinen direkten Zwang, der ihn vom Eingang zurückhält. Nur die Angst, die ihm der Türhüter gemacht hat, zieht ihn zurück. Der Mann besitzt die Entscheidungsfreiheit, aber infolge seiner Angst wartet er, bis er die Erlaubnis zum Eintritt erhält. Sein Warten ist aber nicht ein untätiges Warten. Er macht viele Versuche, um eingelassen zu werden und dabei ermüdet er den Türhüter durch seine Bitten. Seine Bemühungen führen zu nichts, weil sie von Anfang an unzureichende Versuche sind. Die Parallelität zur Situation Josef K.'s im Prozess ist hier offensichtlich.

Wie dem Mann vom Lande, so erscheinen auch Josef K. die Äusserungen der unteren Instanzen, die er allein zu Gesicht bekommt, als die absolute Wahrheit, obwohl sie doch nur Notwendigkeit sind. Beide täuschen sich selbst und werden zugleich getäuscht. Denn das Gericht ist ebenso unergreifbar und zwiesichtig wie das Gesetz. Wie *der Mann vom Lande*, so verfehlt Josef K. aber auch aus eigener Schuld sein Ziel, weil er das Wesentliche verkennt und seinen Prozess mit untauglichen Mitteln führt.

Die furchterregende Gestalt des Türhüters demonstriert, dass das Gesetz ausser Verlockung und Glanz auch Drohung und Schrecken enthält. Wer dem Glanz des Gesetzes nahekommen will, muss daher bereit sein, auch der Drohung des Gesetzes standzuhalten und seinen Schrecken zu bestehen. Es war Selbsttäuschung des Mannes, wenn er glaubte, dass der für ihn bestimmte Eingang einen unproblematischen Weg garantiere. Es war gar nicht der Türhüter, der den Mann täuschte und dadurch an der Erreichung seines Zieles hinderte, sondern der Mann selbst befand sich von Anfang an in einer durch eigene Fahrlässigkeit bedingten Täuschung. Und er hielt bis zum Ende an seiner eigenen Irrtum fest.

Der erste Irrtum des Mannes liegt darin, dass er sich nicht viel Mühe gab, um diesen Hindernis zu überwinden. Sein zweiter Irrtum liegt darin, dass er die Verantwortung für seine Handlungen nicht auf sich nimmt, sondern macht sich lieber die Selbsttäuschung über die Macht des Türhüters und dessen Verbot als absolutes Hindernis am Eintritt in das Gesetz betrachtet. Hier sehen wir die Parallelität zur Situation Josef K.'s im Prozess. Auch K. will die ganze Schuld von dem Mann auf den Türhüter (und damit von sich auf den Gerichtsbeamten) schieben. Aber bei der Auslegung der Parabel erklärt der Geistliche, dass der Türhüter als Beamter unfrei sei und nur dem Gesetz gegenüber, nicht aber *dem Mann vom Lande* gegenüber verantwortlich sei, während der Mann als freier Mensch die volle Verantwortung für seine Handlungen trage:

Der Mann vom Lande verbringt sein Leben freiwillig ausserhalb des Gesetzes. Ebenso frei -und darum auch ebenso schuldig- wie der Mann vom Lande ist Josef K., obwohl er ein Verhafteter ist. Dies macht Kafka schon in der Verhaftungsszene deutlich, und zwar deshalb, weil von Schuld nur die Rede sein kann, wo es Freiheit gibt (Henel 1963: 54).

Der Mann vom Lande und Josef K. verlieren Zeit und Mühe am falschen Platz, lassen sich in Freiheit festhalten. Josef K. kann nach der Verhaftung ungestört seinen Dienst in der Bank ausüben, und *der Mann vom Lande* könnte jederzeit seinen Platz vor dem Eingang in das Gesetz wieder verlassen. Niemand würde und könnte ihn dort festhalten. Im Prozess heisst es:

Sie haben mich mißverstanden. Sie sind verhaftet, gewiß, aber das soll Sie nicht hindern, Ihren Beruf zu erfüllen. Sie sollen auch in Ihrer gewöhnlichen Lebensweise nicht gehindert sein (Kafka 1984: 18).

Die Legende erklärt sich durch die Auskünfte des Geistlichen. Der Geistliche sagt, dass *der Mann vom Lande* durchaus frei sei und hingehen könne, wohin er wolle. Aber der Mann setzt sich auf einen Schemel seitwärts vom Tor und wartet dort sein Leben lang und das geschieht freiwillig. Hier gibt es keinen Zwang. Beide reagieren also in gleicher Weise auf die Verhaftung. Sie ziehen die Sicherheit vorsichtigen Wartens. Es geht also in der Parabel um die gleichen Probleme und Vorgänge wie im Roman, aber es ist in verdichteter Form. Das im Roman höchst komplizierte Geschehen wird hier in höchster Einfachheit wiederholt. Hier, wie dort, wird das Ziel nicht erreicht. Beide Helden werden schuldig gesprochen. Als Letztes erfährt *der Mann vom Lande*, dass der immer offenstehende Eingang in das Gesetz, vor dem er entschlossen wartend sein ganzes Leben vertan hat, nur für ihn bestimmt gewesen war und nun geschlossen wird. Dass *der Mann vom Lande* für das lange Warten selbst verantwortlich ist, betont auch Henel:

Dass der Eingang nur für ihn bestimmt ist, muss bedeuten, dass er von ihm auch hätte Gebrauch machen sollen. Es handelt sich also um ein Versäumnis des Mannes, der sein Leben vor dem offenen, für ihn allein bestimmten Tür erwartet hat (Henel 1963: 52).

Der Türhüter sagt zuletzt: *Ich gehe jetzt und schliesse*. Die Parabel endet mit der pessimistischen Feststellung, dass keiner sein Ziel erreicht hat. Dieser Schlusssatz verdeutlicht, dass Kafka der Dichter des Individuums ist, der immer die Existenz des Einzelmenschen im Auge hat. Diese Tragödie des isolierten Individuums bedeutet aber zugleich die Tragödie des Menschen überhaupt. Josef K. nimmt an, der Türhüter habe den Mann getäuscht, er habe die erlösende Mitteilung erst dann gemacht, als sie dem Mann nicht mehr helfen konnte. Der Geistliche hingegen meint, der Türhüter sei nicht früher gefragt worden und habe als Türhüter nur seine Pflicht erfüllt. Josef K. aber erwidert, es sei die Pflicht des Türhüters gewesen, den Mann, für den der Eingang bestimmt war, einzulassen. Der Geistliche macht Josef K. auf die beiden Erklärungen des Türhüters, über den Eingang in das Gesetz aufmerksam: *dass er ihm jetzt den Eintritt nicht gewähren könne und dieser Eingang war nur für dich bestimmt* (Kafka 1984: 183).

Wenn zwischen diesen beiden Erklärungen ein Widerspruch besteht, dann hat der Türhüter den Mann getäuscht. Nach der Meinung des Geistlichen gibt es hier keinen Widerstand, vielmehr sei der Türhüter über seine Pflicht gegangen, indem er dem Mann eine zukünftige Möglichkeit des Einlasses in Aussicht stellte. So werfen die Worte des Geistlichen Licht auf den Prozess, nur um den Mann über sich selbst und seine Schuld im Dunkeln zu lassen. Kafka hat diese Paradoxie vor der Begegnung mit dem Geistlichen im Dom symbolisiert:

Als sich K. zufällig umdrehte, sah er nicht weit hinter sich eine hohe, starke, an einer Säule befestigte Kerze gleichfalls brennen. So schön das war, zur Beleuchtung der Altarbilder, die meistens in der Finsternis der Seitenaltäre hingen, war das gänzlich unzureichend, es vermehrte vielmehr die Finsternis (Kafka 1984: 175)

Das Licht leuchtet in der Finsternis, um ihre Tiefe zu offenbaren. Das Licht gibt dem Menschen Hoffnung, damit er an ihr die Bodenlosigkeit seiner Verzweiflung ermesse. Am Ende der Parabel fällt der Glanz des Lichtes: „Wohl aber erkennt er jetzt im Dunkel einen Glanz, der unverlöschlich aus der Türe des Gesetzes bricht“ (Kafka 1984: 183). Das Lichtflut des Gesetzes öffnet sich erst dann, als das Augenlicht des Mannes vom Lande schwach wird und er nicht mehr weiss „...ob es um ihn wirklich dunkler wird oder ob ihn nur die Augen täuschen“. Nachdem er einen Abschein des Glanzes genossen hat: „Nun lebt er nicht mehr lange“ (Kafka 1984: 182).

Auch K. wird nicht mehr lange leben, nachdem er in den Worten des Geistlichen *des tödlichen Lichtes* teilhaft geworden ist. Es ist die Schuld des Lichtes, dass es dem Mann nichts als den Abgrund eröffnet, in dem es ihm erschien. Josef K. hätte seine Krise bewältigen können, wenn er sich dem Gericht freiwillig gestellt hätte. Er hat versucht durch Rechtfertigungen sich vor dem Strafurteil zu schützen:

Als Josef K., der Hauptheld aus Kafkas Roman "Der Prozeß" aus dem Kreis ausgeschieden und ins Absurde hingeraten ist, kommt er allmählich zum Unverständnis seines echten Daseins. Es gibt schon keinen Weg zurück, zum falschen Dasein, er empfindet das Schuldgefühl und wird sich klar über seine Mitbeteiligung an dem Bösen, das man in der Welt vollbringt (Blumenkrantz 1998).

Josef K. und *der Mann vom Lande* haben deshalb gescheitert, weil sie das Hindernis ihres Weges nicht in sich selber suchten, sondern äussere Instanzen wie die Behörden des Gerichts, oder den Türhüter verantwortlich zu machen versuchten.

2. Der Prozess und Vor dem Gesetz: Ein kurzer Vergleich

Der Roman legt die gesellschaftlichen und individuellen Bedingungen auseinander, die zu Josef K.s Untergang führen. Die Türhüterlegende zeigt den existentiellen Aspekt des vertanen Lebens. Es gibt viele Parallelen zwischen dem Roman *Der Prozess* und dem sich darin befindenden Parabel *Vor dem Gesetz*. Offensichtlich ist, dass Josef K. *der Mann vom Lande* ist. Ihre wichtigste Gemeinsamkeit besteht darin, dass sie beide Zugang zum Gesetz erstreben und nicht erfolgreich werden. Hier wird deutlich, dass die Parabel auf kondensierte, kristallisierte Weise Josef K.s Verhalten zum Prozess zeigt.

Der Mann versucht mit Hilfe der Flöhe und Bestechungen den Türhüter vor dem Gesetz umzustimmen. Dies erinnert auch an Josef K.s Verhalten. Er versucht mit Hilfe von verschiedenen Personen, die vorgeben Kontakte zum Gericht zu haben, in das Gesetz zu gelangen. Aber in Wirklichkeit haben diese Leute mit dem Gesetzeswerk nichts zu tun, deshalb bekommt Josef K. nie die Gelegenheit zum Kern des Gesetzes vorzudringen. Ganz im Gegenteil versuchen diese Leute auf verschiedene Art (z. Bsp. Geld, oder körperlichen Kontakt) von ihm Nutzen zu ziehen.

Eine andere wichtige Gemeinsamkeit der beiden Figuren ist auch ihre eigene Fixierung auf das Gesetz. Ihre bedenkenlose Fixierung führt auch zur Erfolglosigkeit. Der Mann hätte sich von der Tür entfernen und ein normales Leben führen können. Der Geistliche weist auf die Freiwilligkeit des Prozesses hin. Er hätte nicht selbständig zum Gericht gehen müssen: „Das Gericht will nichts von Dir. Es nimmt Dich auf wenn Du kommst und es entlässt Dich wenn Du gehst“ (Kafka 1984: 238). Wenn man die Worte des Geistlichen genauer liest, ist Josef K. für das, was geschehen ist, selbst schuldig. Nach Skowron hat der Geistliche im Dom Josef K. nur noch verwirrt und ihn überhaupt nicht erleuchtet:

Die Worte des Geistlichen und sein Gleichnis von dem Mann vorm Gesetz scheinen K. nur noch mehr zu verwirren und bringen ihn keiner Erleuchtung näher. Es ist bekannt, dass je weniger man hört oder sieht, man zwar einerseits schärfer wahrnimmt, aber andererseits auch oft desto mehr hinzuhört und -sieht, was es gar nicht gibt. Das Fehlen eines Gesamtüberblicks und die umgebende Dunkelheit steigern den Deutungs- und Interpretationscharakter unseres Sehens, Hörens und Verstehens und lassen ihn so auf besondere Weise deutlich werden (Skowron 2004: 295)

Weil *der Mann vom Lande* und Josef K. sich für das Gegenteil entschieden haben, haben sie selbst ihren Tod verursacht. Beide gehen freiwillig zum Gericht, wenn sie gewollt hätten, könnten sie in ihr normales Leben zurückkehren. Aber Josef K. wird von zwei Männern getötet und *der Mann vom Lande* veraltert vor der Tür.

3. Schluss

Aus der obigen Untersuchung ergibt sich, dass die Werke Kafkas *unausschöpfbar* sind. Da die Werke Kafkas offene Werke sind, kann jeder Rezipient anders interpretieren und jede Interpretation ist nur ein Versuch des Rezipienten Kafka zu verstehen. Jede Auslegung ist nur einer von vielen Interpretationsvariablen oder Deutungsmöglichkeiten. Wegen den Paradoxien muss der Rezipient jede Möglichkeit des Verständnisses, jede Interpretation immer wieder in Frage stellen, weil Kafka seine Arbeit nicht fertig stellte. Kafka hinterliess sein Werk *Der Prozess*, wie viele andere Werke, als Fragment, darum bleibt die Korrelationen der Kapitel zueinander unklar. Vielleicht hat er wegen dieser Unfertigkeit und Perfektionismus seinen Freund Max Brod darum gebeten, die unvollkommenen Werke nach seinem Tode nicht zu veröffentlichen und zu vernichten (Vgl. Hoeppe 2009).

Der Türhüter in der Parabel erzählt, dass *der Mann vom Lande* viele Türhüter durchgehen muss und dass ein Wächter mächtiger als der andere ist. Mit diesen Worten jagt der Türhüter *dem Mann vom Lande* grosse Angst ein. Das Gesetz sollte jedem rechtschaffenen Bürger offen stehen, aber hier ist es nicht so. Das Gesetz, dem der Mann gegenübersteht, wird eigentlich nie sichtbar und bleibt ein abstraktes und ungreifbares Konzept.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die menschlichen Bemühungen gegenüber der Welt und seine maschinellen Werke standzuhalten vergeblich sind und keinen Sinn haben. Der Mensch ist zu schwach, alles ist unlogisch, alles ist fremd, Paradox und auch Grotesk und der Mensch mangelt an Kraft und dennoch strebt er. Obwohl es in Kafkas Werken eine Entfremdung und Unterdrückung des Individuums, Ausweglosigkeit, Gefangensein, Einsamkeit und Unfreiheit im Vordergrund ist, wird er nicht als Schwarzseher gesehen:

Ein Schwarzseher war Kafka sicherlich nicht; doch sind seine Werke von pessimistischer Art. Somit wird wiederum deutlich, dass Kafkas Werke trotz biographischer Entsprechung literarische Meisterstücke sind (Firtina 2008: 133).

Das Ausgeliefertsein an ein unbegreifliches Schicksal und Identitätsproblematik sind die Eigenschaften Kafkas Figurenkonzeptionen. Mit den Problemen der Figuren können wir heute selbst begegnen. Die Bürokratie sollte den Menschen dienen, aber weil sie sich nur mit unnötigen Details beschäftigt, erschwert sie das Leben und erzwingt das Individuum zu einer Existenz im Zwischenraum.

4.Bibliographie

- Best, Otto F. Handbuch literarischer Fachbegriffe, Fischer, Frankfurt a.M.: 1982.
- Bezzel, Chris. Kafka Chronik. Carl Hanser. München: 1975.
- Binder, Hartmut. Kafka. Kommentar zu sämtlichen Werken, Winkler, München: 1982³
- Birgfeld, Johannes: „Kafka und die Weltliteratur“ – ein komparatistischer Neuansatz Rückschau auf ein Internationales Symposium an der Universität des Saarlandes.; 2009, (Abruf: 10.04.2009) <http://archiv.uni-saarland.de/mediadb/profil/veroeffentlichungen/ffmagazin/2-2004/Engel.pdf>
- Blumenkrantz, Mikhail. „Die Erfahrung des Lesens. Kafkas Werke im Geiste des Existentialismus“, In TRANS, Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften, 1998, Nr.3, (Abruf: 12.02.2009) www.inst.at/trans/3Nr/blumenkrantz.htm
- Bost, Harald. „Rätselhaft bedrohlich, kafkaesk“. Die politische Meinung, Nr. 470, 2009, (Abruf: 11.03.2009) http://www.kas.de/wf/doc/kas_15411-544-1-30.pdf
- Brod, Max (Hrsg.). Hochzeitvorbereitungen auf dem Lande. Franz Kafka Gesammelte Werke, Fischer, Frankfurt a. M.: 1992.
- Firtina, Özlem. „Elternliebe über alles: Überlegungen zu Kafkas Durchbruchgeschichte“, Journal of Hacettepe University Faculty of Letters, Volume 25 Number 2, Ankara: 2008.
- Henel, Ingeborg. „Die Türhüterlegende und ihre Bedeutung für Kafkas Prozess“, DVjs 37. 1963.
- Hoeppe, Uwe. „Die Funktion der Türhüter - Legende im Romanzusammenhang“, (Abruf: 11.03.2009) www.arnosoft.de/text/Kafkas%20Prozess.htm
- Kafka, Franz. Der Prozess. Fischer, Frankfurt a. M.: 1984.
- Kluge, Manfred und Radler, Rudolf. Hauptwerke der Deutschen Literatur. Kindlers Literaturlexikon, Kindler, München: 1974.
- Pfeiffer, Joachim. Kafkas Aktualität. Eine Einführung. (Abruf: 11.03.2009) <http://home.ph-freiburg.de/pfeifferfr/kafka.htm>
- Schoeps, Julius Hans. Neues Lexikon des Judentums. Salomon Ludwig Steinheim-Institut für Deutsch-Jüdische Geschichte, Bertelsmann Lexikon Verlag, München: 1992.
- Skowron, Michael. „Prozess und Verwandlung bei Kafka, Nietzsche und Rilke“. 2004, (Abruf: 12.03.2009) <http://kkg.german.or.kr/kr/kzg/kzgtxt/94-19.pdf>
- Wenzer, Rainer. Franz Kafka. Kurze Prosaformen, Bange, Hollfeld: 1986.
- Witte, Bernd. „Porträt Kafkas“. In: Horst Albert Glaser (Hg.). Deutsche Literatur, Eine Sozialgeschichte, Band 8, Rowohlt, Hamburg: 1982.
- Zimmermann, Werner. Deutsche Prosadichtungen des 20. Jh.. Band I, Schwann, Düsseldorf: 1989⁸.